

Wag the dog. Radikaldemokratische Bedürfnisformation statt Kapitalismuskritik in den ‚11 Theses on Needs‘ des KTB (Kritische Theorie in Berlin)

Thomas Land

I.

Ausgangspunkt des Autorenteams der ‚11 Theses on Needs‘ ist die Beobachtung, dass sich soziale Bewegungen in ihren Forderungen häufig auf Bedürfnisse beziehen, die von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung nicht befriedigt werden (können).¹ Anstatt nun aber der naheliegenden Frage nachzugehen, warum in der vorhandenen Ordnung die in ihr hervorgerufenen und geformten Bedürfnisse (systematisch) nicht erfüllt werden (können), schlagen die Autoren den Weg einer Veränderung der Bedürfnisse vor, an dessen Ende nicht länger (konkrete) Bedürfnisse sowie die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Befriedigung, sondern (formale) Kriterien für demokratische Prozesse der kollektiven Bedürfnisformation stehen.² „An emancipatory politics of needs [...] politicizes needs and subjects them to a process of political formation, articulation and contestation that is itself transformative and aims at overcoming existing forms of domination and exploitation.” (T10)

Gleich in der zweiten These heißt es: Die Verwirklichung der Marx’schen Forderung eines ‚Jedem nach seinen Bedürfnissen‘ im Kommunismus „will not only depend on technological progress, advanced productive forces and the redistribution of social wealth but also and as crucially on a radical transformation of needs.“ (T2) Einmal abgesehen davon, dass die Aggregation von technologischem Fortschritt, der Entwicklung der Produktivkräfte, einer Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums sowie einer radikalen Veränderung der Bedürfnisse keine hinreichende Bedingung für die Überwindung des Kapitalismus darstellt (wofür es ein Ende der Warenform von Arbeitsprodukten und des Privateigentums an Produktionsmitteln bedürfte), offenbart die Forderung nach einer Kritik und Transformation der Bedürfnisse zur Überwindung des Kapitalismus die Unkenntnis über eine Produktionsweise, in der Bedarf, Nachfrage und Konsum gerade keine Anweisungen an die

¹ Die Autoren – ich verwende das generische Maskulinum – sprechen von „needs that the current social order does not meet and does not seem able to meet.“ (T1). Alle Zitate im Haupttext, sofern nicht anders angegeben, beziehen sich auf Robin Celikates, Rahel Jaeegi, Daniel Loick, and Christian Schmidt, with additional input from the members of the Critical Theory Network: *11 Theses on Needs* (16 Januar 2023), <https://criticaltheoryinberlin.de/interventions/11-theses-on-needs/>.

² Zur Verschiebung der Fragestellung - weg von Bedürfnissen und hin zu demokratietheoretischen Problemen - siehe auch HENNING, Christoph: *Politik der Bedürfnisse. Eine Replik*, in: praefaktisch.de Ein Philosophieblog, 02.März 2023, <https://praefaktisch.de/002e/politik-der-beduerfnisse-eine-replik/>. In Jonas Balzers Kommentar zu den 11 Thesen heißt es dazu: "[T]he critique is no longer concerned with the properties of needs but with the properties of these practices. It is somewhat unclear whether needs play a role here at all. For instance, it does not seem to be the case that these practices are criticised because they produce false needs. Instead, producing false needs appears to be a (by-)product of practices that are "asymmetrical, oppressive, authoritarian, monological, top-down, one-dimensional" (T7) in character. The rejection of such practices could stand independent of their connection to needs." Balzer, Jonas: *The Critique of Needs and its Socio-Historic Preconditions*, 17. Oktober 2023, <https://criticaltheoryinberlin.de/interventions/the-critique-of-needs-and-its-socio-historic-preconditions/>, S. 2. Und an anderer Stelle: „[T]he theory of social practices is the dominant concern. However, the normativity at play in judging these practices does not seem to be generated by an engagement with the concept of needs.“ Ebd., S. 4. .

Produktion (d.h. was wird produziert; Qualität und Quantität der Arbeitsprodukte; Art und Weise der Organisation der Arbeit; Modus der Verteilung der produzierten Güter usw.) sind.³ Menschliche Bedürfnisse und ihre Befriedigung sind vielmehr eine abhängige Variable der Kapitalakkumulation. Dementsprechend gleicht ein Ansatz, der das Ziel der Systemtransformation von den Bedürfnissen aus angeht, einem Schwanz, der mit dem Hund wedeln möchte.

II.

In Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise sind Bedürfnisse eine Funktion des Produktionsapparats: die Befriedigung von Bedürfnissen ist nicht Zweck der Produktion, sondern ein Mittel, um den in den Waren enthaltenen Mehrwert zu realisieren, damit er als akkumuliertes Kapital reinvestiert werden kann. Die Herstellung von Gebrauchswerten zur Befriedigung von Bedürfnissen erfolgt im Kapitalismus einzig und allein deshalb, weil sie der stoffliche Träger von Tausch- und darin enthaltenen Mehrwert sind. Waren werden ausschließlich produziert, um Warenkapital, „direktes Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses“⁴, in Geldkapital zu überführen – wozu es einer zahlungsfähigen Nachfrage auf Seiten der Konsumenten bedarf. „Nicht der Bedarf, sondern nur der *kaufkräftige* Bedarf zählt.“⁵ Entsprechend ist die Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung – neben der vorgegebenen Auswahlmöglichkeit aus einer fix und fertigen Produktpalette, über die allein die Unternehmen entscheiden – auf Seiten der Konsumenten durch den Lohn beschränkt, der seinerseits durch die Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft bestimmt ist.⁶ Die individuelle Konsumtion des Arbeiters durch den Kauf von Lebensmitteln ist aus Sicht des Kapitals lediglich die Voraussetzung für seine produktive Konsumtion im Produktionsprozess. „Die individuelle Konsumtion des Arbeiters bleibt also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals“⁷: Einerseits durch die „Rückverwandlung der vom Kapital gegen Arbeitskraft veräußerten Lebensmittel in vom Kapital neu exploitierbare Arbeitskraft“⁸,

³ „Die Bedürfnisse sind gar nicht die *autonome* Größe, die der Produktion Art und Menge gewünschter Güter vorgibt, wie das in der Metapher vom König Kunden impliziert ist. Umgekehrt: Die Bedürfnisse sind ihrem Inhalt nach weitgehend durch das Universum einer Warenwelt bestimmt, mit der Unternehmen um die Kaufkraft potenzieller Kunden kämpfen.“ o.A.: *Ideologien über Konsum und Konsument in der Marktwirtschaft. Die Veredelung des Kapitalismus zur „Wohlstandsgesellschaft“ und der Einsatz der „Konsumentenmacht“ gegen die „Überflusgesellschaft“ und ihre „Auswüchse“*, in: Gegenstandspunkt 2-2010, <https://de.gegenstandspunkt.com/artikel/ideologien-ueber-konsum-konsument-marktwirtschaft>.

⁴ Marx, Karl: *Das Kapital, Bd. 2 (MEW 24)*, Berlin 1963, S. 52.

⁵ o.A.: *Ideologien über Konsum und Konsument in der Marktwirtschaft*.

⁶ Hier sind selbstverständlich die Ausführungen von Marx zum historisch-moralischen Element der Wertbestimmung der Arbeitskraft zu beachten: „Andererseits ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.“ Marx, Karl: *Das Kapital, Bd. 1 (MEW 23)*, Berlin 1962, S. 185.

⁷ Marx: *Das Kapital, Bd. 1 (MEW 23)*, S. 597. Vgl. dazu auch Marx: *Das Kapital, Bd. 2 (MEW 24)*, S. 391ff.

⁸ Marx: *Das Kapital, Bd. 1 (MEW 23)*, S. 597.

andererseits durch die Rückverwandlung des im Tauchwert enthaltenen Mehrwerts in Kapital durch den Tausch von Ware gegen Geld.

Die vorangegangenen Überlegungen über den Zusammenhang von Produktion und Konsumtion, Exploitation und Realisierung von Mehrwert ließen sich entsprechend fortführen. Anstatt jedoch eine Analyse der Rolle von Bedürfnissen im Verwertungsprozess des Kapitals vorzunehmen und damit in die in den Kommentaren wiederholt eingeforderte „discussion on what needs actually are“⁹ einzusteigen, kaprizieren sich die Autoren der 11 Thesen auf eine Kritik und Transformation von Bedürfnissen auf Grundlage eines idealen radikaldemokratischen, egalitären, inklusiven usw. Prozesses zur *politischen* Festlegung von Bedürfnissen.¹⁰

Mit der zweifellos richtigen Feststellung, dass menschliche Bedürfnisse sowie die Art und Weise ihrer Befriedigung historisch variabel und kulturell überformt sind, weisen die Autoren der ‚11 Thesen‘ einerseits die unproblematische Gegebenheit von natürlichen Bedürfnissen, die als Kritikmaßstab fungieren können sollen, zurück. Indem sie aber andererseits anstelle einer Bestimmung von Bedürfnissen ‚des Menschen‘ „in substantial terms“ (T7) formale Kriterien eines idealen politischen Aushandlungsprozesses von Bedürfnissen und den Wegen ihrer Befriedigung angegeben, verbleiben sie im Modus einer externen Kritik, die die Umgestaltung der Welt nach den Vorgaben des Ideals fordert. Die vorgelegte Kritik von Bedürfnissen steht damit in der Tradition junghegelianischer Philosophie und ihrer Konstruktion von utopischen sozialen Situationen, die den Maßstab der Kritik des Bestehenden liefern sollen.¹¹ Der Wechsel des Registers von einer *inhaltlichen* Kritik natürlicher Bedürfnisse zu einer *formalen* Kritik der Prozesse der Bedürfnisformation ändert nichts an der problematischen Argumentationsstruktur externer Kritik. In dieser Variante des Kritisierens erweist sich der Kapitalismus nicht aufgrund seiner ‚positiven‘ Eigenschaften und tatsächlich erbrachten Leistungen als defizitär, sondern lediglich im Kontrast zum zuvor konstruierten Ideal.¹² Erst vor dem Hintergrund des kontrafaktischen Ideals einer „free and equal participation of people in collective processes of need formation, articulation,

⁹ Nullmeier, Frank: *A Politics of Needs based on Habermas and Marcuse*, 23. Juni 2023, <https://criticaltheoryinberlin.de/interventions/a-politics-of-needs-based-on-habermas-and-marcuse/>

¹⁰ Nicht ohne Grund rückt Nullmeier in seinem Kommentar zu den 11 Thesen das von den Autoren anvisierte radikaldemokratische Verfahren der Bedürfnisformation in die Nähe der deliberativen Demokratietheorie von Habermas. Zum Antirealismus aktueller Demokratietheorien siehe BUSEN, Andreas und Alexander WEIB: *Themenschwerpunkt: Realität und Realismus in der Demokratietheorie: Wirklich demokratisch? Für eine realistische Demokratietheorie*, in: *ZPTh* 13/1–2 (2023), S. 5–21. Dazu jetzt auch SELK, Veith: *Demokratiedämmerung: eine Kritik der Demokratietheorie*, Berlin 2023, S. 175ff. Siehe in diesem Zusammenhang auch CREYDT, Meinhard: „Zur Kritik des Politizismus“, in: *Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft* (2018), <https://www.kritiknetz.de/kritikderpolitischenoekonomie/1423-zur-kritik-des-politizismus>.

¹¹ So heißt es beispielsweise: „The critique of needs interrogates the conditions under which needs are formed – interpreted, articulated, ascribed, contested and transformed – *in light of a critical politics of need interpretation.*“ (T9) Eigene Hervorhebung. Das ‚light of a critical politics of need interpretation‘ wird hier zum leitenden Gesichtspunkt der Analyse gemacht. Zur idealistischen und später überwundenen Methode des jungen Marx siehe z.B. die Ausführungen bei LINDNER, Urs: *Marx und die Philosophie: wissenschaftlicher Realismus, ethischer Perfektionismus und kritische Sozialtheorie*, Stuttgart 2013, S. 49–123.

¹² Zum Verfahren „externer Kritik“ siehe z.B. JAEGGI, Rahel: *Kritik von Lebensformen*, Berlin 2014, S. 261ff.

interpretation and satisfaction“ (T7) erschließt sich für das KTB offenbar der „asymmetrical, oppressive, authoritarian, monological, top-down, one-dimensional“ (ebd.) Charakter der real existierenden Prozesse der Bedürfnisformation und -befriedigung.¹³

Dieses, von den Autoren der ‚11 Thesen‘ als negativistisch und antagonistisch bezeichnete Verfahren der Sozialkritik (vgl. T9), bei dem das (real) Schlechte als Abwesenheit des (ideal) Guten erscheint, krankt daran, dass der *Grund* der Zurückweisung des kritisierten Gegenstandes lediglich das Ergebnis eines Vergleichs mit einem zu eben diesem Zweck erfundenen Ideals ist und je nach Vergleichsmaßstab auch hätte anders ausfallen können. Was damit gerade nicht erfasst wird, sind die wirklichen, kausalen *Ursachen* für die spezifische Verfasstheit des kritisierten Gegenstandes, d.h. warum, für wen und in welcher Hinsicht die Ausprägung und Befriedigung der Bedürfnisse in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise asymmetrisch, unterdrückend, autoritär usw. erfolgt und gerade nicht nach dem anvisierten Modell einer „radikaldemokratische Bedürfnispolitik, die die freie und gleichberechtigte Teilhabe aller an den Prozessen der Bedürfnisbildung in den Mittelpunkt stellt“ (T11). Damit verfehlen die Autoren nicht zuletzt ihren eigenen Anspruch, nämlich zu zeigen, wie Bedürfnisse „are very much shaped by the existing social order and contribute to its reproduction“ (T2) und wie auf Grundlage einer solchen Analyse eine „critique of the formation of needs under specific social conditions“ (T7) auszusehen hätte.¹⁴ Zudem bleibt offen, wie der Übergang vom einen zum anderen Zustand erfolgen soll.

Marx hat das negativistisch-antagonistische Verfahren der Kritik – das er in jungen Jahren selbst verfolgte – in Gestalt des Junghegelianismus scharf kritisiert. Deren Forderung nach einer praktischen Verwirklichung der Philosophie durch ‚die That‘ bewege sich, so Marx, noch immer in den Bahnen des deutschen Idealismus, den zu überwinden Moses Hess, Ludwig Feuerbach, Bruno Bauer, Arnold Ruge und Co. doch ursprünglich angetreten waren. Die Junghegelianer, so Marx, würden weiterhin von einem Primat der Ideen ausgehen, da sie weder die materiellen Bedingungen der Verwirklichung der Ideen berücksichtigen würden,

¹³ Zudem erinnert die radikal-demokratische Situation einer gemeinsamen Beratung über Sinn und Unsinn, Kosten und Nutzen sowie Voraussetzungen und (nichtintendierten Neben-)Folgen dieser oder jener Bedürfnisse (sowie ihrer Erfüll- und Vereinbarkeit) an das normative Konzept des Gemeinwohls, welches eine, wenn nicht sogar die zentrale Legitimationsideologie der politischen Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft darstellt. Im Gemeinwohl und der ‚Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen‘ sollen die nicht nur unterschiedlichen, sondern gegensätzlichen Interessen und Bedürfnisse unter einen Hut gebracht werden. Reflektierte, ‚verantwortungsbewusste‘, d.h. dem Gemeinwohl verpflichtete Akteure sind dazu angehalten, ihre Partikularinteressen daran zu relativieren, was für alle gut ist. Weiterführend: BLUM, Christian: *Wessen Wohl ist denn nun das Gemeinwohl? Eine (späte) Antwort auf Claus Offe*, in: *Leviathan 51/1* (2023), S. 3–29 und OFFE, Claus: *Das Gemeinwohl »auf der Kippe«? Anmerkungen zu Christian Blum*, in: *Ebd.*, S. 30–38.

¹⁴ Durch die Beantwortung der Frage, wie genau Bedürfnisse geformt werden und welche Rolle sie in der kapitalistischen Produktionsweise spielen, würde sich auch der Einwand von Nullmeier erübrigen, die sozialkonstruktivistische Behandlung von Bedürfnissen unterminiere die Kritik. Nullmeier: „By defining needs as fundamentally socially mediated, a radical politics of needs ultimately loses its justificatory authority. It is deprived of its ‚ground‘. Needs deprived of their legitimacy no longer fulfil their role in the political debate. Ultimately, the (accurate) social constructionist view of needs ruins the political power of the concept.“ Nullmeier: *A Politics of Needs based on Habermas and Marcuse*.

noch die politischen Akteure der ‚Tatphilosophie‘ anzugeben wüssten.¹⁵ Über einige Zwischenstationen, die etwa die kurze Phase einer immanenten Kritik oder die Hypostasierung der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zur materialistischen Geschichtsphilosophie umfassen, verabschiedet sich Marx allmählich von allen Versuchen, die Welt mit den Mitteln der Philosophie erkennen oder sogar verändern zu können. Ab etwa 1850 verfolgte er mit der Kritik der politischen Ökonomie das Programm einer realistischen – nicht empirischen! – Sozialwissenschaft, die die wirklichen Bewegungsgesetze und Mechanismen der sozialen Welt (und der Ökonomie als ihr Zentrum) auf den Begriff zu bringen versucht. Die Kritische Theorie von Adorno bis Jaeggi hat die Absetzbewegung des (späten) ‚ökonomischen‘ Marx vom (frühen) ‚philosophischen‘ Marx nie nachvollzogen. Ihr bisweilen expliziter, stets aber impliziter Horizont ist bis heute der junge, radikaldemokratische Marx.¹⁶

Nun kann ein 4-seitiges Diskussionspapier selbstverständlich nur die allgemeine Stoßrichtung der Kritik skizzieren; man sollte von ihm nicht die Durchführung derselben erwarten. Dennoch hätte man gerne erfahren, wie die „complex mechanisms“ (T6) heteronomer Bedürfnisformation in ihren Grundzügen aussehen, die die Menschen an den bestehenden Status-Quo ketten (vgl. T6). Leider wird man in den 11 Thesen mit abstrakten sozialkonstruktivistischen Gemeinplätzen abgespeist, wonach Bedürfnisse gesellschaftlich vermittelt sind (vgl. T4: „Needs as Socially Mediated“) und dennoch an natürliche Voraussetzungen rückgebunden bleiben (vgl. T5: „Nature as Contained in Needs“). Interessant wird es aber erst dann, wenn die Mechanismen offengelegt werden, die erklären, wie genau die (natürlichen) Bedürfnisse gesellschaftlich ge- bzw. überformt werden. Auch der pseudo-konkretisierende Hinweis darauf, dass unsere Bedürfnisse unter „conditions of exploitation, competition, patriarchy and racism“ (T6) bzw. „conditions of class-, gender- and race-based domination and exploitation“ (ebd.) geformt werden und deren (Hoffnung auf) Befriedigung zur Integration der Individuen in die Gesellschaft beiträgt, hilft hier kaum weiter.¹⁷ Weiterführend wäre – neben der Beantwortung der Frage, ob die jeweils

¹⁵ "Philosophie und Studium der wirklichen Welt verhalten sich zueinander wie Onanie und Geschlechtsliebe." Marx, Karl: Die deutsche Ideologie (MEW 3), Berlin 1990, S. 218.

¹⁶ Ein Folgefehler davon, die politökonomischen Einsichten des späten Marx als selbstverständliche Gewissheiten lediglich mitgeschleppt, aber nicht durchdrungen zu haben, besteht bis hin zu den aktuellen Vertretern der Kritischen Theorie darin, persönliche Macht- und abstrakte Herrschaftsverhältnisse zu verwechseln.¹⁶ Ein anderer besteht darin, die systemtransformativen Potenziale der Politik gegenüber den Beharrungskräften der Ökonomie zu überschätzen.

¹⁷ Siehe in diesem Zusammenhang auch die Vorbehalte von Renate Mayntz gegenüber Mechanismen mit einem all zu hohen Abstraktionsgrad, die eher die Funktion haben über eine Erklärungslücke hinwegzutäuschen als tatsächlich etwas kausal zu erklären: "The operation with model explanations may save us the effort of constructing a detailed causal path, which is conceivably the reason why 'mechanisms', words used without further definition, abound in substantive analyses. But that comes at a cost to understanding. To construe a given historical event as a case in a more general, abstract conceptual category means to neglect the details of its explanation. By designating a mechanism by a substantive, such as revolution, diffusion or cooperation, the causal links between initial conditions and the outcome remain hidden. To speak of mechanisms in this way is a theoretical short-cut; it refers to a complicated process without detailing it." Mayntz, Renate: *Causal Mechanism and Explanation in Social Science*, in: MPIfG Discussion Paper 20/7 (2020), S. 1–8, https://pure.mpg.de/rest/items/item_3222256/component/file_3223808/content, S. 6–7.

artikulierten Präferenzen die dahinterliegenden, fundamentalen menschlichen (Grund-)Bedürfnissen in vernünftiger Art und Weise befriedigen oder nicht¹⁸ – die Betrachtung der *Warenform*, unter welcher die Ausbildung und Befriedigung von Bedürfnisse in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise ganz überwiegend erfolgt.

III.

Hierfür schlage ich ein zweistufiges Verfahren vor, das zwischen einer begrifflich-analytischen und einer empirisch-historischen Analyse von Bedürfnissen unterscheidet. In einem ersten, formanalytischen Arbeitsschritt wäre zu rekonstruieren, in welcher *Form* die Bedürfnisse befriedigt werden (müssen) und welche Konsequenzen dies für die Ausbildung von Bedürfnissen hat. Erst anschließend wäre in einem zweiten Schritt die – z.B. von Jonas Balzer oder Rafael Alvear in ihren Kommentaren angerissene – empirische Frage zu beantworten, wie sich die jeweiligen *Inhalte* von Bedürfnissen aufgrund der Entwicklung der Produktivkräfte und der damit notwendig verbundenen Transformation der kapitalistischen Arbeitsprozesse (etwa im Übergang vom Fordismus zum Postfordismus) ausprägen und verändern.¹⁹

Ob und wie Bedürfnisse – ganz unabhängig von ihren konkreten Inhalten – erfüllt werden können, hängt wesentlich von den Produktions- und Eigentumsverhältnissen ab.²⁰ Weil im Kapitalismus der Reichtum der Gesellschaft, d.h. die Gesamtheit der hergestellten Güter und Dienstleistungen, als Warensammlung erscheint und also die Warenform die allgemeine Form der Arbeitsprodukte ist, erfolgt die Befriedigung von Bedürfnissen nahezu ausschließlich durch den Tausch bzw. Kauf von Waren. Die Befriedigung eigener Bedürfnisse hängt, anders als etwa in Gesellschaften mit Subsistenzwirtschaft, vom geldvermittelten Zugriff auf das Eigentum anderer ab. Das Eigentum ist die Schranke, die zwischen dem Bedürfnis und der Befriedigung des Bedürfnisses steht. „Als Eigentum nämlich: als dem materiellen Bedürfnis nach ihnen erst einmal entzogene Objekte einer privaten Verfügungsmacht, kommen die benötigten Arbeitsprodukte in die Welt.“²¹ Eigentum im modernen Verständnis gewährt dem Eigentümer ein exklusives, d.h. alle anderen ausschließendes Verfügungsrecht „unabhängig

¹⁸ Diese Argumentation bei HENNING: *Politik der Bedürfnisse. Eine Replik* und Luca Hemmerich, Christoph Henning, Dirk Jörke & Katharina Liesenberg: Ein Plädoyer für die Rettung der Bedürfnisse, in: *theorieblog.de*, 14. September 2023, <https://www.theorieblog.de/index.php/2023/09/ein-plaedoyer-fuer-die-rettung-der-beduerfnisse/> und auf Englisch <https://criticaltheoryinberlin.de/interventions/saving-the-needs/>

¹⁹ Die Unterscheidung zwischen gleichbleibendem Verwertungs- und sich beständig veränderndem Arbeitsprozess unter kapitalistischen Bedingungen auch bei STÄDTLER, Michael und Michael HEIDEMANN: *Herrschaft oder Organisation. Zur politischen Form menschlicher Gesellschaft. Einleitung*, in: DIES. (Hrsg.): *Herrschaft oder Organisation: zur politischen Form menschlicher Gesellschaft*, Springer 2024, S. 7–44, hier S. 8.

²⁰ Zur Thematik der Bedürfnisse im Kommunismus nach Marx siehe Abschnitt 7. und 8. bei ELLMERS, Sven: *Moralkritik und normative Ethik bei Marx*, in: *Oldenburger Jahrbuch für Philosophie 2021/22 (2024)*, S. 169–215 [im Erscheinen].

²¹ Margaret Wirth und Wolfgang Möhl: „Beschäftigung“ - „Globalisierung“ - „Standort“ - *Anmerkungen zum kapitalistischen Verhältnis zwischen Arbeit und Reichtum*. Hier der Abschnitt „Der Zweck der Arbeit in der Marktwirtschaft: Geld. Vom Arbeiten-Müssen und Arbeiten-Lassen“, <https://de.gegenstandspunkt.com/kapitel/arbeit-reichtum/i-zweck-arbeit-marktwirtschaft-geld>

vom konkreten Bedarf der anderen.“²² Der qua Staatsgewalt gewährte Ausschluss anderer vom Gebrauch oder Konsum des Eigentums ist der Hebel, um an das Geld derjenigen zu kommen, die ihre Bedürfnisse mit Hilfe fremden Eigentums befriedigen wollen und/oder müssen. Das ‚System der Bedürfnisse‘ der bürgerlichen Gesellschaft erweist sich damit ausdrücklich nicht als die neutrale soziale Ordnung verallgemeinerter, wechselseitiger Abhängigkeiten im Sinne eines ‚Interdependenzgeflechts‘ (Norbert Elias), in dem – aufgrund der ‚komplexen‘ gesellschaftlichen Arbeitsteilung – jedes Bedürfnis seine Befriedigung findet, d.h. Nachfrage und Angebot wie durch Zauberhand auf dem Markt zusammenfinden.²³ Vielmehr ist sie ein all- und gegenseitiger Erpressungszusammenhang, woraus sich die klassenantagonistische, konflikthafte Verfasstheit der bürgerlichen Gesellschaft erschließt. Denn in ihr gibt es nicht nur verschiedene, sondern wesentlich *gegensätzliche* Bedürfnisse (und Interessen) – sowohl zwischen als auch innerhalb der Klassen.²⁴

IV.

In Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise sind Gebrauchswerte zur Befriedigung von Bedürfnissen – wie bereits erwähnt – lediglich der stoffliche Träger von Tauschwert- und Mehrwert, auf den es der Warenbesitzer im Tausch von Ware gegen Geld abgesehen hat. Der Zugriff auf die benötigten Dinge und ihre nützlichen Eigenschaften zur Bedürfnisbefriedigung erfolgt einzig und allein unter der Bedingung, dass der Verkauf von Waren den intendierten Zweck dieser Aktion realisiert: eine Wertsumme zu erhalten, die größer ist als die der zur Produktion eingesetzten Waren.

Weil im Kapitalismus die Sphäre der Konsumtion der Sphäre der Produktion nach- und untergeordnet ist, ist eine Kritik des Kapitalismus zurückzuweisen, die an den Bedürfnissen ansetzt, ohne ihre subalterne Stellung im Verwertungsprozess zu berücksichtigen. Die Produktion mehr oder weniger nützlicher Dinge ist im Kapitalismus notwendiges Übel, ein Umweg, um die aus Sicht des Kapitals ideale, aber unerfüllbare Bewegung eines zinstragenden Kapitals $G - G'$ zu realisieren: „Geld, das mehr Geld erzeugt, sich selbst verwertenden Wert, ohne den Prozeß, der die beiden Extreme vermittelt.“²⁵ Das bedeutet im Umkehrschluss, dass auch die Reproduktion der Gesellschaft und des menschlichen Lebens

²² Nuss, Sabine: *Keine Enteignung ist auch keine Lösung: die große Wiederaneignung und das vergiftete Versprechen des Privateigentums*, Berlin: 2019, S. 54. Siehe dazu auch ausführlich TUSCHLING, Burkhard: *Rechtsform und Produktionsverhältnisse: zur materialistischen Theorie des Rechtsstaates*, Köln/Frankfurt am Main 1976, S. 44–47.

²³ Zu diesem Themenkomplex ausführlich ELLMERS, Sven: *Freiheit und Wirtschaft. Theorie der bürgerlichen Gesellschaft nach Hegel [erst. 2015]*, Bielefeld 2024.

²⁴ Es fehlt es den Autoren der 11 Thesen, wie Jonas Balzer zwar ganz richtig, aber noch viel zu allgemein festhält, an einer „social theory of the system of needs“. Jonas Balzer: *The Critique of Needs and its Socio-Historic Preconditions*, S. 4. Im Rahmen einer solchen Theorie müsste schließlich auch eine Differenzierung zwischen Bedürfnissen, Präferenzen, Wünschen, Interessen usw. erfolgen. Dazu etwa SCHUCK, Hartwig: *Wie objektiv sind Interessen?: Facetten und Funktionen des Interessenbegriffs in kritischen Analysen sozialer Verhältnisse*, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 1/2 (2014), S. 298–324.

²⁵ Marx, Karl: *Das Kapital, Bd. 3 (MEW 25)*, Berlin 1961, S. 404.

unterbleibt, wenn das eigentliche Ziel der kapitalistischen Produktionsweise, die Kapitalakkumulation, verfehlt wird.²⁶

Entsprechende Einsichten über die subalterne, weil vom Kapitalverhältnis zugewiesene und vom Verwertungsprozess abhängige Rolle von Bedürfnissen im Kapitalismus ließen sich im Anschluss an eine Formanalyse der bürgerlichen Gesellschaft gewinnen.²⁷ Auf diesem Weg wäre die *objektive* Stellung von Bedürfnissen im Kapitalismus herauszuarbeiten – mit der Schlussfolgerung, dass der Grund der Kritik von Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise weder in ihren falschen, künstlichen oder repressiven, noch in ihren undemokratisch geformten Bedürfnissen, sondern überhaupt nicht im Bereich der Bedürfnisse zu suchen wäre. Zweifellos könnten Bedürfnisse auch weiterhin den Ausgangspunkt weiterführender Analysen und Kritiken bilden – etwa im Rahmen der Feststellung, dass im Kapitalismus elementare Bedürfnisse nicht befriedigt werden, obwohl dies nach dem Stand der Produktivkräfte möglich wäre. Diesen Umstand gälte es jedoch zu erklären, anstatt ihn nur zu konstatieren. Die durchgeführte Erklärung dieser und ähnlicher Sachverhalte müsste unter Rückgriff auf das Prinzip eines sich verwertenden Wertes erfolgen, dem alle Bereiche des menschlichen und nichtmenschlichen Lebens untergeordnet sind.²⁸ In der umfassenden, entweder direkten oder indirekten Vermittlung aller Lebensbereiche durch das Kapitalverhältnis liegt der Sinn des Ausdrucks ‚Totalität‘.²⁹

Anstelle einer formanalytischen Durchdringung verselbstständigter ökonomischer Dynamiken und eines ‚stummen Zwangs‘ berufen sich die Autoren der 11 Thesen auf eine Kritische Theorie, die die „*Neubestimmung der Bedürfnisse*“³⁰ als *politische* Bedingung der

²⁶ Die Reproduktion der Gesellschaft wird nurmehr „naturwüchsig mitgeschleppt“. So BENSCH, Hans-Georg: *Vom Reichtum der Gesellschaften: Mehrprodukt und Reproduktion als Freiheit und Notwendigkeit in der Kritik der Politischen Ökonomie [erst. 1995]*, Hannover 2019, S. 55. Weiter heißt es dort: „Ist [...], wie es in der bürgerlichen Gesellschaft der Fall ist, der Arbeitsprozeß Mittel des Verwertungsprozesses des Kapitals, dann ist auch die gesellschaftliche Reproduktion nur Mittel der Reproduktion des Gesamtkapitals.“ Ebd., S. 56. Weil in kapitalistischen Verhältnissen die erweiterte Reproduktion bzw. die beschleunigte Akkumulation die Bedingung für die einfache Reproduktion bzw. einfache Akkumulation ist, endet diese, wenn jene (z.B. in Folge einer Krise) scheitert.

²⁷ Eine knappe Einführung zur Formanalyse im Anschluss an die Neue Marx-Lektüre inkl. der zentralen Unterscheidung zwischen begrifflich-logischer und empirisch-historischer Methode findet sich z.B. bei ELLMERS: *Freiheit und Wirtschaft*, S. 91–103.

²⁸ Zur Verselbstständigung des Verwertungsprozesses siehe ausführlich BRENTEL, Helmut: *Soziale Form und ökonomisches Objekt*, Wiesbaden 1989, S. 257–261.

²⁹ Von einer gelungenen Kapitalakkumulation hängen alle anderen Bereiche der Gesellschaft ab. Das heißt freilich nicht, dass alle Teil- oder Funktionsbereiche der Gesellschaft unmittelbar und direkt dem Imperativ der Mehrwertproduktion unterworfen sind und Profit abwerfen müssen. Bildung, Gesundheit oder Familie unterliegen nicht der Markt- und Tauschlogik – auch wenn es die Bestrebungen gibt, sie nach Regeln des Marktes umzugestalten. Allerdings sind sie indirekt und vermittelt letztlich doch vom System der Ökonomie abhängig. Kapitalismus ist darum nicht nur als eine Wirtschafts-, sondern als eine Gesellschaftsordnung zu begreifen. Zur zentralen Stellung der kapitalistischen Wirtschaftsweise in der Moderne siehe SCHIMANK, Uwe: *Die Moderne: eine funktional differenzierte kapitalistische Gesellschaft*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 19/3 (2009), S. 327–351. Dort heißt es: „Nur weil intrasystemisches Geschehen der Wirtschaft intersystemisch folgenreich in alle anderen gesellschaftlichen Teilsysteme ausstrahlt, kann man davon sprechen, dass eine kapitalistische Wirtschaft eine kapitalistische Gesellschaft ergibt.“ S. 404.

³⁰ MARCUSE, Herbert: *Der eindimensionale Mensch Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft [1964]*, Frankfurt am Main 1994, S. 256 (Hervorhebung im Original).

Überwindung des Kapitalismus betrachtet (vgl. T2). Dahinter steht die z.B. auch von Marcuse, Adorno und Horkheimer vertretene Vorstellung, der Kapitalismus reproduziere sich durch falsche Bedürfnisse, die er sowohl hervorruft als auch – zumindest für die Mehrheit in den westlichen Industriestaaten – befriedigt. Demnach wollen die Leute nurmehr das, was es ohnehin gibt und auf Grundlage der vorhandenen Ordnung erreichbar scheint, oder kurz: Das Angebot schafft sich seine entsprechende Nachfrage. Die Fähigkeit eines, nach Marcuse, tendenziell totalitären Produktionsapparates aus sich heraus falsche Bedürfnisse und Wünsche zugleich zu erzeugen und zu erfüllen, hat die Funktion, die Menschen in die gesellschaftliche Ordnung zu integrieren, sie von Systemkritik abzubringen und Revolutionen zu verhindern.³¹ Der Kapitalismus, so auch Adorno 1942, habe „heute ein Stadium erreicht [...], in dem die Bedürfnisse der Menschen zu einem solchen Grad manipuliert werden, daß die Beherrschten in Gefahr sind, gar nicht mehr dazu zu kommen, eigentlich der Herrschaft zu widerstehen.“³² Die von Adorno, Horkheimer und Marcuse vertretene Position, wonach die Manipulation (!) der Bedürfnisse der Beherrschten diese mit den bestehen Verhältnissen versöhnt, da Wollen und Sollen der Menschen zusammenfallen, d.h. die Menschen genau das wollen, was sie ohnehin sollen, findet sich auch in den 11 Thesen (vgl. T6 und T8 und T9, wo auch explizit von Manipulation die Rede ist). Die unter Bedingungen von Ausbeutung, Konkurrenz, Patriarchat und Rassismus ausgebildeten falschen Bedürfnisse „play a crucial role in making us into the well-functioning and -integrated subjects that we mostly are.“ (T6) Falsche Bedürfnisse gewährleisten, „that a sufficiently large number of people remain attached to those conditions because the current order promises to fulfill their needs and actually seems to do so“ (T6). Gegen die Dominanz falscher Bedürfnisse gelte es, die radikalen Bedürfnisse in Stellung zu bringen. Diese würden zwar ebenfalls innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsformation ausgebildet oder geformt, bürgen aber dennoch ein systemtransformatives Potential, da sie innerhalb der bestehenden Ordnung nicht erfüllt werden könnten und also nach dem Übergang in eine andere soziale Ordnung verlangten (vgl. T10).³³

Wenn ich die Autoren der 11 Thesen richtig verstehe, dann ist das systemtransformatives Potential der ‚radikalen‘ Bedürfnisse aber nicht (oder zumindest nicht für jeden und jede oder

³¹ „In dieser Gesellschaft tendiert der Produktionsapparat dazu, in dem Maße totalitär zu werden, wie er nicht nur die gesellschaftlich notwendigen Betätigungen, Fertigkeiten und Haltungen bestimmt, sondern auch die individuellen Bedürfnisse und Wünsche.“ Ebd., S. 17–18. So auch die 8. These in: ADORNO, Theodor W.: *Thesen über Bedürfnis (1942)*, in: *Soziologische Schriften*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt 1979, S. 399–396, hier S. 395–396.

³² So Theodor W. Adorno in einem Wortbeitrag zu einem Referat über das Verhältnis von Bedürfnis und Kultur bei Aldous Huxley am 28. Juli 1942, in: Max Horkheimer: [Diskussionen aus einem Seminar über die Theorie der Bedürfnisse] (1942), GS XII: Nachgelassene Schriften 1931 – 1949, Frankfurt am Main 1985, S. 572–575, hier S. 573. Max Horkheimer in derselben Diskussion: „Die gegenwärtige Massenkultur läuft darauf hinaus, den Menschen einzureden, sie hätten nur noch materielle Bedürfnisse, und zwar genau die vom System erfüllbaren.“ Ebd., S. 575.

³³ Jonas Balzer fasst die radikalen Bedürfnisse im Anschluss an die Autoren der 11 Thesen folgendermaßen zusammen: „Radical needs are defined as needs that are generated by the capitalist system but which simultaneously are unsatisfiable within it. Thus, demanding the satisfaction of radical needs points beyond the capitalist system of needs.“ (Balzer, S. 3).

auf den ersten Blick) offensichtlich. Es muss in einem reflexiven, deliberativen Prozess herausgearbeitet werden. ‚Radikal‘ sind oder in diesem Sinne: *werden* Bedürfnisse, wenn sie in (radikal-)demokratischen Deliberationsprozessen gebildet werden, „that centers on the free and equal participation of all in process of needs formation“ (T10). Im Vollzug der kollektiven Bedürfnisartikulation, -formation und -kritik, von dem niemand ausgeschlossen werden soll, sollen all jene Verzerrungs-, Exklusions- und Deformationsmechanismen reflektiert und schließlich überwunden werden, die bislang zur Ausbildung falscher, z.B. vermeintlich natürlicher Bedürfnisse geführt haben.³⁴ Im Zuge dieser umfassenden ‚Politisierung‘ von Bedürfnissen würde erkannt werden, dass sie einen problematischen gesellschaftlichen Zustand reproduzieren, weil die Befriedigung der unter den Bedingungen von „class-, gender- and race-based domination and exploitation“ (T6) geformten Bedürfnisse notwendig zu Lasten Dritter geht.³⁵

Gegen diesen Ansatz lassen sich drei Punkte anbringen.

1. Gegenüber Manipulations-, Integrations- oder Subjektivierungstheorien³⁶, wonach (bürgerliche) Ideologie und Kulturindustrie dafür sorgen, dass die (subjektive) Ausbildung von Bedürfnissen dem (objektiven) Niveau der Bedürfnisbefriedigung entspricht, haben jüngst Søren Mau und Vivek Chibber die Persistenz und die Autonomie des ‚stummen Zwangs der ökonomischen Verhältnisse‘ betont.³⁷ Neben (Mau) bzw. anstelle von (Chibber) Ideologie sorgen die ökonomischen Verhältnisse dafür, dass sich die Menschen mehrheitlich systemkonform verhalten.³⁸ Salopp gesprochen ist es dem Kapitalismus ziemlich egal, was die Leute von der existierenden (Wirtschafts-)Ordnung halten, welche Bedürfnisse sie haben oder welche Identitäten sie ausbilden, solange sie pünktlich zur Arbeit erscheinen. Der Kapitalismus benötigt keineswegs die aktive Zustimmung der Beherrschten, um zu

³⁴ „False naturalizations of needs that insulate them from contestation stand in the way of such a politics as do asymmetric power relations, distorted vocabularies for speaking about needs, lists of presumably basic needs, or socio-technological need manipulations.“ (T9)

³⁵ „[T]he satisfaction of needs under capitalism – under the conditions of class-, gender- and race-based domination and exploitation – is always the satisfaction of the needs of some at the expense of the needs of others, at the expense of those populations whose needs do not count, to whom one can remain indifferent, or whose suffering may even become part of the content of one’s perceived needs (as in the case of sexism and racism).“ (T6)

³⁶ Zur Passförmigkeit von Bedürfnissen und ihren Befriedigungsmöglichkeiten in der Kritischen Theorie siehe SCHULZ, Peter: *Das widersprüchliche Selbst: Eine kritische Theorie kapitalistischer Subjektivierung*, Wien 2023, S. 227ff.

³⁷ Ähnlich jetzt auch BONEFELD, Werner: *A Critical Theory of Economic Compulsion: Wealth, Suffering, Negation*, London 2023.

³⁸ Während Mau von einer - leider nicht weiter ausgearbeiteten - Kombination von (staatlicher) Gewalt, Ideologie und ökonomischer Macht ausgeht, plädiert Chibber für einen Primat der Klassenstrukturen gegenüber anderen Formen der Integration der Menschen in die kapitalistische Gesellschaftsformation. Vgl. MAU, Søren: *Stummer Zwang: Eine marxistische Analyse der ökonomischen Macht im Kapitalismus*, Berlin 2021, S. 16–18 bzw. CHIBBER, Vivek: *The class matrix: social theory after the cultural turn*, Cambridge 2022, S. 41–49. So heißt es bei Chibber etwa: „[I]n the case of class, structure enjoys an explanatory priority over culture.“ Ebd., S. 41.

funktionieren.³⁹ Wie für jede andere Ordnung gilt, dass für ihre Stabilität in aller Regel der ‚passive Konsens‘, eine Art des resignierten Mitmachens aufgrund der realen oder angenommenen Übermacht der Verhältnisse genügt.⁴⁰ „[T]he main source for the capitalism’s stability is the class structure itself.“⁴¹ Die Ausbildung oder genauer: die freiwillige Einschränkung von Bedürfnissen auf das realistischere Erreichbare und Mögliche folgt den ökonomischen Zwängen, denen die lohnarbeitende Bevölkerung unterworfen ist. Konsumwünsche und Lebensentwürfe müssen dementsprechend als subjektive Strategien einer nachträglichen Rationalisierung, phantasmatischen Kompensation, naturalistischen Legitimation usw. der objektiven Stellung der Menschen im Arbeits- und Verwertungsprozess rekonstruiert werden. In jedem Fall sind Bedürfnisse eine reaktive Form der individuellen Verarbeitung sozialer Strukturen, Institutionen oder Praktiken – und nicht deren kausale Ursache.

2. Laut den Autoren der 11 Thesen sind falsche Bedürfnisse das Ergebnis undemokratischer sozialer Institutionen und deren heteronomen Mechanismen der Festlegung oder Vorgabe von Bedürfnissen. Dagegen verspricht man sich von der freien und gleichen Teilhabe aller am kollektiven Prozess der Bedürfnisformation, -artikulation, -interpretation und -befriedigung nicht nur die Inklusion bislang unberücksichtigter Teile der Bevölkerung und ihrer Bedürfnisse (vgl. T9), sondern auch die Verbesserung der Qualität der nunmehr deliberativ geläuterten Bedürfnisse (vgl. T10).⁴² Offenbar meinen die Autoren, dass – wenn heteronome Verfahren falsche, weil systemstabilisierende und Dritte schädigende Bedürfnisse hervorbringen – radikaldemokratische Verfahren ‚radikale‘, weil systemtransformierende und die Bedürfnisse Dritter berücksichtigende Bedürfnisse erzeugen (vgl. T10). Abgesehen von der Frage, ob man wirklich alle (Faschisten? Rassisten? Kapitalisten?) am „social process of collective needs formation“ (T9) teilnehmen lassen möchte, darf bezweifelt werden, ob durch die Inklusion von mehr Diskussionsteilnehmern automatisch qualitativ bessere Ergebnisse der Diskussion zustande kommen.⁴³

³⁹ Zu den problematischen Aspekten von Chibbers Rational-Choice-Marxismus siehe STRUWE, Alex: „Was die Massen wollen. Vivek Chibber versteigt sich in seinem neuen Buch »The Class Matrix«“, in: *Jungle World* 18/2022, 05.05.2018, <https://jungle.world/artikel/2022/18/was-die-massen-wollen>.

⁴⁰ Zum Konzept des passiven Konsens siehe CHIBBER: *The class matrix*, S. 86–87.

⁴¹ Ebd., S. 120.

⁴² Frank Nullmeier beschreibt den von den Autoren der 11 Thesen anvisierten „democratic process of the political determination of needs“ folgendermaßen: “This means taking a procedural path in the sense of Jürgen Habermas and recognising as a need only that which can claim legitimate validity as the result of a societal decision-making process under conditions of general opportunities for participation and a fair procedure. Needs are then those wishes or preferences that have survived this process of public discussion and political collective decision-making. Needs are then not the grounds for political demands, but the result of political processes aimed at determining what is really necessary for everyone in this society at this point in time.“ Nullmeier: *A Politics of Needs based on Habermas and Marcuse*.

⁴³ Weitere Argumente gegen deliberative bzw. radikaldemokratische Demokratietheorien sind zusammengetragen bei SCHÄFER, Andreas und Wolfgang MERKEL: *Emanzipation oder Reaktion: Wie konservativ ist die deliberative Demokratie?*, in: *PVS* 61/3 (2020), S. 449–472. Hubertus Buchstein spricht mit Blick auf das radikaldemokratische Primat politischer Praxis von einer „voluntaristischen Semantik, in der ökonomische Interessen, institutionelle Pfadabhängigkeiten und eingeübte kulturelle Dispositionen kaum noch als strukturelle

3. Folgt man den Autoren der 11 Thesen, dann liegen falsche Bedürfnisse vor, wenn deren Befriedigung auf Kosten oder zu Lasten der Befriedigung der Bedürfnisse Dritter geht.⁴⁴ Allerdings erzeugt, unter der Voraussetzung, dass die allgemeine Form der Arbeitsprodukte die Warenform ist, jede Befriedigung von Bedürfnissen durch den Konsum von Waren Leid – nämlich 1. derjenigen, die die Waren als unmittelbare Produzenten herstellen, aber keinen Einfluss auf den Arbeitsprozess und Produktionszweck haben.⁴⁵ 2. derjenigen, die ihrerseits als abhängig Beschäftigte das nötige Geld für den Erwerb von Waren verdienen müssen. Hinzukommen 3. all jene, die mittelbar und indirekt an den (z.B. ökologischen) Folgen der kapitalistischen Produktionsweise leiden. Insofern wären alle oder doch nahezu alle Bedürfnisse im Kapitalismus als falsch zu bezeichnen – eine analytisch wenig hilfreiche Aussage.

Nun geht es freilich nicht um eine Hierarchisierung (falscher, fälscherer, der falschesten?) Bedürfnisse und des damit verbundenen Leidens. Entscheidend ist die Einsicht, dass im Kapitalismus das Leid aller Arbeitnehmer auf der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft zum Zweck der Mehrwertproduktion beruht. Ausbeutung, also der Umstand, dass die Arbeiter für ihre Arbeitskraft von den Kapitalisten weniger Wert erhalten als sie durch ihre Arbeit produzieren, endet nicht damit, dass sich Arbeitsverhältnisse verbessern, der Lebensstandard der Arbeiterklasse steigt, Arbeitszeiten verkürzt werden oder die Bedürfnisse bislang unsichtbarer oder ausgegrenzter Gruppen anerkannt bzw. deren Befriedigung im „social process of collective needs formation“ (T9) berücksichtigt werden.⁴⁶ Die (erfolgreiche oder

Hindernisse erkennbar werden“. BUCHSTEIN, Hubertus: *Die Bürger*innenkompetenz der Radikalen Demokratietheorie. Theoriebeobachtungen zur Kontingenzproblematik*, in: RAMIN, Lucas von u. a. (Hrsg.): *Transformationen des Politischen: Radikaldemokratische Theorien für die 2020er Jahre*, Bielefeld 2023, S. 183-211, hier S. 189. Dort auch eine Kritik der Annahmen unrealistischer Qualifikationen für das praxologische und aktivistische Verständnis von demokratischen Handeln in radikaldemokratischen Theorien.

⁴⁴ „[T]he satisfaction of needs under capitalism – under the conditions of class-, gender- and race-based domination and exploitation – is always the satisfaction of the needs of some at the expense of the needs of others, at the expense of those populations whose needs do not count, to whom one can remain indifferent, or whose suffering may even become part of the content of one’s perceived needs (as in the case of sexism and racism).“ (T6) Eine ähnliche Position auch bei LESSENICH, Stephan: *Neben uns die Sintflut: die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, München 2018. Warum der Kapitalismus kein Nullsummenspiel ist, bei dem die Gewinne des globalen Nordens die Verluste des globalen Südens sind und Wertschöpfung nicht mit Werttransfer gleichzusetzen ist, kann hier nicht erörtert werden. Siehe dazu einleitend DIETER, Boris: *„Weltwirtschaftliche Ungleichheitsmuster. Rezension zu Stephan Lessenichs Neben uns die Sintflut“*, in: *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung* 28/109 (2017), S. 204–208 und Dieter Boris, *Imperiale Lebensweise?*, Ein Kommentar (zum Buch von Ulrich Brand und Markus Wissen), in: *Sozialismus* Heft 7/8 2017, S. 63-65.

⁴⁵ Auf diesen Umstand weist auch Jonas Balzer in seinem Kommentar hin: „After all, the satisfaction of almost all needs inflicts suffering due to the oppressive nature of the capitalist system“ (S. 3). Und an anderer Stelle: „Here, we are dealing with a need that predominantly serves the system’s purposes and inflicts suffering by participating in the system’s structurally exploitive and oppressive character. Drawing on the fact of its sociality, a need is said to be false if, in its satisfaction, it inflicts suffering due to how capitalism produces the means to its satisfaction. Thus, all need claims which imply suffering, directly or indirectly, are to be rejected.“ Balzer, S. 2.

⁴⁶ Zu den Möglichkeiten der Erhöhung des Lebensstandards der Arbeiterklasse bei gleichzeitiger Steigerung von Mehrwert und Mehrwertrate unter der Bedingung gesteigerter Produktivität, die auf Kosten der Arbeiter geht, findet sich bei HEINRICH, Michael: *Kritik der politischen Ökonomie: eine Einführung*, Stuttgart 2005, S. 93f., S. 118-

verfehlte) Befriedung von Bedürfnissen bietet keine Grundlage zur Kritik des Kapitalismus. Denn „[g]emessen wird der Grad der Ausbeutung nicht mit dem Lebensstandard, sondern mit der Mehrwertrate.“⁴⁷ Deren Steigerung bedarf der „Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit auf *Kosten des individuellen Arbeiters*“⁴⁸, so bereits Marx.

Spiegelbildlich zu der Feststellung, dass im Kapitalismus im Grunde alle Bedürfnisse ‚falsch‘ genannt werden müssten, weil ihre Befriedung in Warenform notwendig Dritte in Mitleidenschaft zieht, müssten – folgt man der Definition der 11 Thesen (vgl. T10) – im Grunde auch alle Bedürfnisse als ‚radikal‘ bezeichnet werden können. Der vermeintliche Spezialfall ‚radikaler‘, weil potenziell systemtransformierender Bedürfnisse, die einerseits vom Produktionsapparat geweckt, aber andererseits von ihm nicht befriedigt werden können (und damit über die bestehende Ordnung hinausweisen), stellt – entgegen der Behauptung von Marcuse, Adorno und Horkheimer während der Ausnahmesituation des „Sozialfordismus“⁴⁹ um die Mitte des 20. Jahrhunderts – den Normalfall der kapitalistischen Produktionsweise dar. Die Arbeiterklasse ist nie in der Lage, die Gesamtheit der von ihr hergestellten Arbeitsprodukte zu konsumieren, besteht doch der Grund ihrer Anstellung als Lohnarbeiter von vorneherein darin, dass „die Beschäftigten mehr geldwerte Leistung abliefern als sie selber kosten“⁵⁰, d.h. sie *mehr* Tauschwerte produzieren als sie durch ihr Einkommen erwerben können.⁵¹ Insofern wären alle Bedürfnisse der Arbeiterklasse, die sich auf das von

120 und S. 128-130. Hier wäre anzumerken, dass das auch in den 11 Thesen angeführte Bedürfnis nach mehr Freizeit als radikales, systemtransformierendes Bedürfnis vom Kalkül des Kapitals abhängt. Denn eine Produktivkraftentwicklung – als Voraussetzung zur Senkung notwendiger Arbeit – findet im Kapitalismus nur dann statt, wenn die zusätzlichen höheren Anschaffungskosten für die Bestandteile des konstanten Kapitals die Kosten für die Bestandteile des variablen Kapitals senken. Zu den widersprüchlichen Folgen der Produktivkraftentwicklung im Kapitalismus und die Rolle von Krisen siehe ausführlich HEINRICH, Michael: *Die Wissenschaft vom Wert: die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster 2006, S. 363ff.

⁴⁷ HEINRICH: *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 119.

⁴⁸ Marx: *Das Kapital*, Bd. 1 (MEW 23), S. 674 (eigene Hervorhebung). Weiter heißt es dort: „[A]lle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses im selben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird; sie verunstalten die Bedingungen, innerhalb deren er arbeitet, unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichst gehässigen Despotie, verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit, schleudern sein Weib und Kind unter das Juggernaut-Rad des Kapitals. Aber alle Methoden zur Produktion des Mehrwerts sind zugleich Methoden der Akkumulation, und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daher, daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß.“ Ebd., S. 674-675.

⁴⁹ Zum Begriff siehe SALDERN, Adelheit von: „*„Alles ist möglich.“ Fordismus - ein visionäres Ordnungsmodell des 20. Jahrhunderts*“, in: RAPHAEL, Lutz (Hrsg.): *Theorien und Experimente der Moderne: Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 155–192.

⁵⁰ O.A.: *Ideologien über Konsum und Konsument in der Marktwirtschaft*.

⁵¹ Die Unmöglichkeit der Arbeiterklasse, das von ihr hergestellte Mehrprodukt ‚zurückzukaufen‘ ist weder mit der Verelendungs-, noch mit der Unterkonsumtionstheorie gleichzusetzen. Allgemein zur Thematik von Exploitation bzw. Produktion und Realisierung von Mehrwert sowie den damit zusammenhängenden Krisentheorien siehe die entsprechenden Passagen bei HEINRICH: *Die Wissenschaft vom Wert*.

ihr zwar produzierte, aber nicht vollständig aneign- und dementsprechend auch nicht konsumierbare Warenangebot richten, ‚radikal‘ zu nennen.⁵²

Nun geht es aber im Kapitalismus aber überhaupt nicht darum, immer mehr Güter zu produzieren, die dann z.B. in den (Luxus-)Konsum der Kapitalisten bzw. Arbeiter eingehen. Der Umstand, dass die Arbeiter das von ihnen hergestellte Mehrprodukt, die vergegenständlichte *unbezahlte* Mehrarbeit, nicht (zurück-)kaufen können, verdeutlicht vielmehr eine Besonderheit der kapitalistischen Produktionsweise: Produktivkraftsteigerungen durch den Einsatz von Wissenschaft und Technik erfolgen nicht oder jedenfalls nicht in erster Linie für den *individuellen*, sondern den *produktiven* Konsum.⁵³ Denn das Mehrprodukt betritt den Markt nicht oder nicht hauptsächlich in Form von Lebensmitteln, sondern in Form von Produktionsmitteln!⁵⁴ Würde nämlich das Mehrprodukt gerade nicht in der Gestalt von Gebrauchswerten, die immer mehr und ausschließlich zur produktiven Konsumtion im Produktionsprozess eingesetzt werden können, sondern in der Gestalt von zusätzlichen Lebensmitteln oder Luxusprodukten von den Arbeitern oder Kapitalisten vollständig *individuell* konsumiert werden, würde keine Kapitalakkumulation, d.h. die Reinvestition des bereits akkumulierten Mehrwerts zur Generierung von *mehr* Mehrwert, erfolgen können.⁵⁵ Es läge die Situation der einfachen Reproduktion vor, in der die verbrauchten Produktions- und Lebensmittel lediglich ersetzt, das Mehrprodukt durch individuellen Konsum beständig vernichtet und gesamtgesellschaftlich kein Mehrwert akkumuliert würde.⁵⁶

Nun besteht aber der Zweck der kapitalistischen Produktionsweise bekanntlich in der Kapitalakkumulation: „Anwendung von Mehrwert als Kapital oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital“⁵⁷. Mehrwert wird durch seine Rückverwandlung in Kapital erneut

⁵² Hinzu kommt, dass sich das Verhältnis von bezahlter zu unbezahlter Arbeit durch den Einsatz von Maschinen beständig zugunsten letzterer verschieben muss (mit der Folge, dass immer mehr und billigere Waren in immer kürzerer Zeit hergestellt werden). Die Folge hiervon besteht darin, dass immer weniger bezahlte Arbeit bzw. immer mehr unbezahlte Mehrarbeit eine immer größere Menge an Waren produziert, auf die die Arbeiter keinen Zugriff haben.

⁵³ Zum produktiven Konsum heißt es bei Marx: „In der Produktion selbst konsumiert er [der Arbeiter, T.L.] durch seine Arbeit Produktionsmittel und verwandelt sie in Produkte von höherem Wert als dem des vorgeschossenen Kapitals. Dies ist seine produktive Konsumtion. Sie ist gleichzeitig Konsumtion seiner Arbeitskraft durch den Kapitalisten, der sie gekauft hat.“ Marx: *Das Kapital*, Bd. 1 (MEW 23), S. 596.

⁵⁴ Die kapitalistische Produktionsweise führt nicht etwa zu einer Überproduktion von Konsumgütern, die sich die Arbeiter nicht leisten können, was zur Folge hat, dass der im Mehrprodukt enthaltene Mehrwert nicht realisiert wird (=Unterkonsumtionstheorie der Krise). Bei der Annahme, es sei zu viel für den (von den Arbeitern nicht realisierbaren) Konsum produziert worden, wird die Nachfrage der Kapitalisten nach verbesserten Produktionsmitteln vernachlässigt: Das Mehrprodukt kaufen die Kapitalisten in Form von Maschinen.

⁵⁵ „Was [individuell, Hans-Georg Bensch] konsumiert wird, kann nicht akkumuliert werden; daraus folgt, daß sich die Konsumtion der Akkumulation unterzuordnen hat.“ So Paul Mattick in seiner Kritik an Keynes in seinem Nachwort zu Henryk Grossmann, Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik, Frankfurt/M. 1969, S. 132“, zitiert bei BENSCH: *Vom Reichtum der Gesellschaften*, S. 90, Anm. 163.

⁵⁶ Zu dieser Argumentation ausführlich BENSCH: *Vom Reichtum der Gesellschaften* und in Kurzform: BENSCH, Hans-Georg: *Zum ‚Automatischen Subjekt‘*, in: *Trend Onlinezeitung* (2005), <https://www.masch-hamburg.de/texte/automsubjekt.html>.

⁵⁷ Marx: *Das Kapital*, Bd. 1 (MEW 23), S. 605.

investiert, um daraus mehr Mehrwert zu generieren, der wiederum akkumulierbaren Mehrwert hervorbringen soll usw.⁵⁸ Ein Prozess, der ebenso maß- wie endlos ist.⁵⁹

Damit sich das gesellschaftliche Gesamtkapital ausdehnen kann, muss das Mehrprodukt also in einer besonderen Gestalt vorliegen: die Mehrarbeit muss zur Herstellung einer vergrößerten Masse von Produktionsmittel aufgewendet werden können, weil allein die Ausdehnung der Produktionsmittelindustrie die Produktion von akkumulierbarem Mehrwert und also die erweiterte Reproduktion der Gesellschaft ermöglicht.⁶⁰ Denn nur die Ausweitung der Produktionsmittelindustrie ermöglichen es, mit immer weniger *bezahlter* Arbeitskraft immer mehr *unbezahlte* Mehrarbeit einzusaugen und damit Mehrwert zu produzieren. „Erweiterung der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals kann nur gelingen, wenn gesamtgesellschaftlich immer mehr Arbeit in die Produktion von Produktionsmitteln gesteckt wird, während die gesamtgesellschaftliche Arbeit, die für die Herstellung der Lebensmittel [sic] derer, die arbeiten [...] gebraucht wird, sinkt. Das heißt, es wird immer mehr dafür gearbeitet, dass für die Lebensmittelproduktion immer weniger gearbeitet werden muss, ohne dass gesamtgesellschaftlich weniger gearbeitet würde.“⁶¹ Der Einsatz von immer mehr Maschinen in der Lebensmittelindustrie und die damit steigende Produktivität in der Lebensmittelproduktion, d.h. der vergrößerte Ausstoß an nützlichen Gütern bei weniger Arbeitsaufwand, führt im Kapitalismus nicht zu mehr Freizeit (außer in der Form von erzwungener Arbeitslosigkeit). Es erfolgt vielmehr nur eine „Umgruppierung“⁶² der gesellschaftlichen Arbeit von der Lebensmittel- zur Produktionsmittelindustrie. In dieser Abteilung des Kapitals arbeiten immer mehr Menschen daran, das eigentliche Ziel der kapitalistischen Produktion zu erfüllen: Produzieren, um produktiver zu produzieren – und nicht, um Konsumgüter oder Produktionsmittel für eine effizientere Lebensmittelproduktion herzustellen. Damit löst sich der Zweck der Produktion vollkommen von menschlichen Bedürfnissen und verselbstständigt sich; er wird Selbstzweck.⁶³

Der Rückgriff auf die Marx'schen Reproduktionsschemata und den Nachweis einer notwendigen Verschiebung der Proportionen von der Lebensmittel- zur

⁵⁸ Siehe dazu z.B. IBER, Christian: *Grundzüge der Marx'schen Kapitalismustheorie*, Berlin 2005, S. 223.

⁵⁹ Vgl. Marx: *Das Kapital*, Bd. 1 (MEW 23), S. 164-168.

⁶⁰ Die individuelle Konsumtion von Lebensmitteln zur Reproduktion der (bezahlten) Arbeitskraft der Arbeiter ist aus Sicht des Kapitals eine Einschränkung der Möglichkeit der Akkumulation von Mehrwert – weshalb der Arbeitslohn aus Sicht des Kapitals stets ‚zu hoch‘ ist. Weil nun aber das Einkommen der Arbeiter für die Einzelkapitale einen Kostenfaktor (und also einen Abzug vom Profit) darstellt, der immer zu hoch ist und also (z.B. durch den profitablen Einsatz von Wissenschaft und Technik oder der politischen Organisation der Arbeitgeberseite) beständig verringert werden muss, fällt die Nachfrage bzw. der Konsum der Arbeiterklasse aus Sicht des Gesamtkapitals stets zu klein aus.

⁶¹ BENSCH, Hans-Georg: *Rezension von: 'Karl Marx / Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), Zweite Abteilung, 'Das Kapital' und Vorarbeiten, Band 12, Karl Marx, Das Kapital Kritik der Politischen Ökonomie, Zweites Buch, Redaktionsmanuskript von Friedrich Engels 1884/1885, Internationale Marx-Engels-Stiftung Amsterdam (Hg.) Berlin 2005'*, in: *Philosophisches Jahrbuch 114* (2007), S. 465–470, hier S. 469.

⁶² BENSCH: *Vom Reichtum der Gesellschaften*, S. 84.

⁶³ „Die systematisch erzwungene Steigerung der Produktion von Produktionsmittel und die von Wissenschaft und Technik allein zu liefernde Möglichkeit der Steigerung ist das Unterscheidungskriterium der kapitalistischen Reproduktion von allen herrschaftlich strukturierten vorkapitalistischen Gemeinwesen.“ BENSCH: *Rezension*, S. 469.

Produktionsmittelindustrie (wobei für erstere eine immer kleinere Menge an gesellschaftlicher Arbeit für die Erzeugung von immer mehr Gütern aufgewendet werden muss) verdeutlicht noch einmal, warum die Frage nach den Bedürfnissen (und ihrer Erfüllung oder Nichterfüllung) im Kapitalismus sekundär ist. Die Kritik von Bedürfnissen tangiert nicht den zu kritisierenden Selbstzweck des Kapitals. Weil die kapitalistische Produktionsweise einen dem Menschen fremden oder äußerlichen Zweck verfolgt, muss jede radikaldemokratische Neubestimmung von Bedürfnissen wirkungslos bleiben – solange der Selbstzweck der Kapitalakkumulation besteht.⁶⁴ Die Sachzwänge der kapitalistischen Produktionsweise setzen den praktischen Auswirkungen der „institutionalisierte[n] Dauerreflexion“⁶⁵ über die Beschaffenheit von Bedürfnissen sowie die Art und Weise ihrer Befriedigung enge Grenzen.⁶⁶ Diese Grenzen nicht analysiert, sondern mit dem Programm einer radikaldemokratischen Bedürfnisformation gedanklich außer Kraft gesetzt zu haben, ist der zentrale Fehler des KTB.

⁶⁴ In der Formulierung von Hans-Georg Bensch: „Zweck der Produktion ist nicht die Erhaltung der Menschen, sondern Zweck der Produktion ist die Erhaltung des Kapitals, das sich nur erhalten kann, wenn es sich vermehrt. Vermehren kann es sich nur, wenn die Proportion von Produktionsmittelindustrie (Abteilung I) und Lebensmittelindustrie (Abteilung II) sich immer weiter zugunsten der Produktionsmittelindustrie (Abteilung I) verändert. Schlicht: Produktion um der Produktion willen – und nicht um der individuellen Konsumtion willen. Das heißt, Zweck der Gesellschaften, in denen kapitalistische Produktionsweise herrscht, ist die Produktion von akkumulierbarem Mehrwert. Akkumulierbarer Mehrwert ist die Gestalt von vergegenständlichter Mehrarbeit, die allein produktiv konsumiert werden kann: immer neuere, immer verbesserte Produktionsmittel, die immer produktiver die Natur bearbeiten und damit Reichtum sind, um weiteren Reichtum zu erzeugen, von dem aber niemand etwas hat, weil er auch gar keine individuelle Konsumtion mehr zulässt.“ Ebd.

⁶⁵ HENNING: „Politik der Bedürfnisse. Eine Replik“.

⁶⁶ Auch Bedürfnis nach mehr Freizeit lässt sich nicht einfach als demokratischer Beschluss erfüllen, sondern hängt unter kapitalistischen Bedingungen vom Einsatz von Maschinen, der nur unter bestimmten Bedingungen erfolgt. Vgl. dazu HEINRICH: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 320.